

# Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST  
IV. JAHR HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 29

INHALT: Adya van Rees: Fantômás (Titelzeichnung) / Nikodemus: Österreich / Hans Leybold: Lied der Auchrevolutionäre / Hans Kollwitz: Über Mirakel / N. O. Kent: Die Intuition des Strobl / Rudolf Kayser: Alfred Wolfensteins Versbuch / Donat Wensickendorf: Der Patriarch von Ferney / Wie wird euch? / Princip, ein Patriot / Englisches Heilsarmeedied / Aliwi: Etwa an einen Neuklassiker / Alfred Wolfenstein: Begierde / Hugo Kersten: Gefängnisfrühling / Kurd Adler: Traum vom Sommer / Wilhelm Klemm: Sehnsucht / Max Brod: Das Buch von E. E. Kisch / Gertrud Tarnowski: Kindliche Erotik? / Hans Sollinger: Eine symbolische Geschichte / Neuerscheinungen (Peter Scher usw.) / Lothar Homeyer: Zeichnung / G. Tappert: Aktzeichnung.



FANTÔMÁS

Adya v.R.

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 30 PFG.

# Die Aktion

nr

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

4. JAHRGANG HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT 18. JULI 1914

## ÖSTERREICH

Es ist eine stehende Redensart in allen Zeitungen, daß Österreich unter der Regierung Franz Josefs einen unerhörten Aufschwung genommen habe. Das ist eine so krasse Umkehrung der Wahrheit, daß sich wohl nur eben daraus die absurde Hartnäckigkeit erhält, mit der sie immer wiederholt wird, wie ein Witz. Vor 1848 war Österreich so etwas wie ein unförmiger Koloß im europäischen Staatenleben, und er stand in allen politischen Kalküls an erster Stelle. Heute spielt Österreich nur mehr als Dreibundsmacht eine europäische Rolle. Die Regierung des jetzigen Kaisers, des viel heimgesuchten Franz Josef, den Pech oder Unfähigkeit auszeichnet, begleiten folgende Ereignisse: Verfassungsemanzipation der Ungarn; Verlust der deutschen Suprematie im Kriege 66; Verlust der italienischen Provinzen; italienische Irridenta; Auflehnung der Slaven gegen die Wiener Zentralregierung; Vormacht der klerikalen Partei; die kulturtragenden deutschen Stämme in völliger Unmacht; enormes Anwachsen der Staatsschuld, der ein sehr mäßiges Aufschließen der natürlichen Wirtschaftskräfte des Landes kaum entspricht, — das ist die Verlustseite. Auf der Gewinnseite steht nichts als der Erwerb einer Kolonie, Bosnien und Herzogowina, welcher Erwerb die Situation Österreichs nur verschlimmerte. Diese Monarchie, die einmal die deutsche Kaiserkrone beherbergte, ist heute ein Gemisch von Ungarn, Slaven und Balkanvölkern. Die Dynastie begriff das, was ihr von Bismarck nahegelegt und bewiesen wurde: daß sie sich auf die Deutsch-Österreicher nicht stützen könne. Daher der Zug nach dem Südosten. Hier sollte die neue Hausmacht gestärkt werden. Auf Kosten der Türkei. Österreich soll diese Länder da unten herrichten, ihnen Lesen, Schreiben, Waschen und sonstige Zivilisation beibringen. Ein Heer von Beamten wird mobil gemacht, das diese Dinge so gut kann, daß es sie unterrichtend weiterzugeben imstande ist. Die

Industrie und der Handel lauern im Hintergrund darauf, die Balkanbauern zu rasieren. Großer Export in Wiener Kellnern. Der „Schani“ erobert den Balkan. Doch nur er.

Aber diese Völker, die von Wien aus den Segen bekommen sollen, sehen das nicht ein, daß sie ihn aus Wien beziehen sollen. Wo er so teuer ist. Beamte können sie aus eigener Züchtung stellen. Und wenn die Tschechen gegen Wien aufbegehren und Erfolg haben, warum soll das den Serbokroaten und Slowaken und Bosniaken und wie das alles heißt, nicht auch gelingen? In Wien versucht man es mit dem alten Witz des gegeneinander Ausspielens. Protegiert die Kroaten, um die Rumänen zu drücken, drückt wieder irgendwie die Kroaten der Krowoten wegen usw. Es gibt politisch nur eine, aber eine ungeheure Leistung in Österreich, und das ist: die Armee. Aus einem Völkergemisch wie dem österreichischen eine nicht nur brauchbare, sondern vortreffliche einheitliche Armee zu schaffen, ist eine große Tat. Eine moderne Armee daraus gemacht zu haben, ist ein Verdienst des bedeutendsten Mannes, den Österreich zurzeit hat: des Freiherrn von Konrad.

Aber diese Armee wird gegen Rußland, gegen Italien, gegen Serbien brauchbar sein und ihre Pflicht tun, — den Untergang der Monarchie selber wird sie aufzuhalten nicht imstande sein. Denn davor steht Österreich. Die auseinanderstrebenden Elemente hätte auch ein so starker Mann wie der ermordete Franz Ferdinand nicht zusammenhalten können. Er glaubte das Band in Rom zu finden, und Rom hätte ihn im Stich gelassen bei der ersten Gefahr. Er glaubte, es bei den Westslaven zu finden, und die Südslaven haben ihn umgebracht. Er suchte es nicht bei den Deutschen, und da hatte er Recht. Die Süddeutschen sind politisch nicht begabt und sicher unbegabter als die Tschechen oder gar die mit allen Hunden gehetzten Ungarn. Und die Deut-

schen können sich als die Kulturstärkeren gegen eine kulturschwächere Umgebung nirgends behaupten; sie verlieren in dem ehemals ganz deutschen Kärnten, in Südsteiermark, in Schlesien Posten auf Posten. Um sich zu behaupten, müssen die Deutschen in kompakten Haufen leben, in kleine Trüpplein versprengt, in Grenzgebieten erliegen sie dem fremden Sprachstamm. Oder sie verblöden in einem überhitzten Nationalgefühl. Spielen egal Wagneroper und Walhalla. Leisten nichts, brüllen, saufen, verhauen einen jüdischen Hausierer, verulken einen Slowaken. Und bilden im übrigen Parteien so viel wie Kegelgesellschaften. Ihr geistiger Kontakt mit den Deutschen im Reich ist ein falscher, ein Wagnerischer gewissermaßen. Und ist noch zu bemerken: die besten deutschen Österreicher leben im Ausland. Weil sie es zu Haus nicht aushalten vor lauter Falschsingen.

Das glücklich zusammengeheiratete Österreich geht zu Ende. Man muß es, da es bestehen bleiben muß, neu erfinden. Bestehen bleiben muß es, weil die Balkanstaaten bis auf Rumänien noch üblere Staatsprodukte und deren Völker hinter denen Österreichs zweihundert Jahre zurück sind, im ganzen also vierhundert Jahre hinter England zurück. Die Lösung ist slavisch-ungarisch. Nur so. Denn die einzige Bindung ist slavisch-ungarisch. Die Deutschösterreicher würden in diesem neugebildeten Österreich verschwinden müssen, damit sie der deutschen Kulturgemeinschaft, in der sie ein sehr wichtiges Glied sind — wichtiger als die Preußen —, erhalten bleiben. Ein süddeutsches Reich von Wien bis Straßburg, mit dem Main als Grenze nach Norden, das gäbe das beste Gegengewicht gegen den uns fremden deutschen Norden, dessen Schnautze dadurch bescheidener würde. Voraussetzung ist, daß die klerikalen Parteien in diesem Süddeutschen Reich keine Rolle spielen. Die Liga dürfte da nicht wieder aufleben. Wir haben an dreißig Jahren Religionskrieg und deren Folgen mehr als genug. Der Papst müßte eine nichts als italienische Angelegenheit werden und wir so weit kommen, nichts als deutsch-katholisch zu sein. Auch dafür sind schon Bedingungen gegeben; unsere katholische Emanzipation von Rom ist eine Frage der nächsten dreißig Jahre.

Ein süddeutsches Reich in Bündnisschaft und allen Münz-, Zoll- Militär-Einheitlichkeiten mit einem norddeutschen Reich: davon wäre für die deutsche Kultur viel zu erwarten. Und Österreich mag sich als ein neuer slavisch-balkanischer Staat

unter Suprematie der begabten Tschechen um die Zivilisierung seiner Volksgenossen kümmern. Wir schenken ihm den Namen Ostland. Denn das Buch über Österreich wäre dann geschlossen.

*Nikodemus*

## Glossen

ETWA AN EINEN BLASSEN NEUKLASSIKER  
Du, früher August, fühlst dich jetzt Hellene.  
Dahin sind Hurenhuld und Schiebetänze,  
Die Poesie berliner Äppelkähne  
Entschwand dir in dem Blau der Griechenlenze.

Die Zeiten ändern sich. Der Mann wird reifer,  
Hübsch licht und weich wird seine saure Seele.  
Du zwitscherst jetzt mit Macht und vielem Eifer  
Dein sanftes Lied aus der geölten Kehle.

Was du gelernt von Journalisten hast,  
Umgibst du schön mit klassischen Fassaden.  
Und mit geschwollenen Segeln an dem Ast,  
Gelangst du bald zu fetteren Gestaden.

Wer trillert nun die imitierte Flöte:  
Verlogner Shakespeare und erborgter Goethe.  
*Aliwi*

## LIED DER AUCHREVOLUTIONÄRE

Es tut sich was. Wir wiehern freudig Hallelu-  
ja . . .

schon bleibt es in der Kehle stecken, wie ein Klob.  
Wir bissen uns die Hände, schmerzenseil. Ver-  
damtme Ruh! Ja:  
Blut steigt in die Augen rot. Blutflammen riesen-  
groß.

Die Mädchen, so sich bitter kränkten (weil wir sie  
ließen),  
beginnen zu verstehn; und sind jetzt gerne, wenn  
auch weinend, Opfer.  
Wir geben unsern ganzen Haß an sie, die wir mit  
Füßen stießen,  
und schlagen ihnen Striemen mit dem Teppich-  
klopfer.

Der Schmock sagt achselzuckend: „Dies wundert  
mich mit nichten.  
Es sind Sadisten.“ Und ahnt nichts von Ver-  
hinderung.  
Wir aber prügeln weiter und lassen sie allein mit  
ihren Glorialichten.  
Wir bringen uns, wenn auch nicht ihnen, Linde-  
rung.

O blühte doch Entbindung endlich unserm Sexu-  
ellen!